

Wilnaer Zeitung

1 9

1 7



Der Bezugspreis der täglich erscheinenden Wilnaer Zeitung mit „Amtlicher Beilage“ und Wochenbeilage „Bilderschau“ beträgt 1 Mark 50 Pfennig (75 Kop.) monatlich. Alle Post- und Feidpostanstalten nehmen Bestellungen zum Preise von 4 Mark 80 Pfennig für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle: Wilna, Kl. Stephanstr. 23.

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzeile 30 Pfennig, für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfennig. Die dreigespaltene Reklamezeile 1 Mark 50 Pfennig. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen Rabatt. Anzeigenannahme unter Vorbehalt der Zensur in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung und durch alle Annoncen-Expeditionen.

Kriegsausgabe

Freitag, den 17. August 1917

No. 224

Der zweite Ansturm in Flandern abgeschlagen.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 16. August abends.

Der feindliche Ansturm in Flandern, der sich seitlich noch bis auf 30 km Breite ausdehnte, ist verlustreich zerschellt.

Nur bei Driegrachten am Yser-Kanal und bei Langemarck hat der Gegner örtliche Erfolge errungen. Hier wird noch gekämpft.

Von St. Julien, nordöstlich von Ypern, bis Warneton an der Lys ist der Feind überall restlos zurückgeworfen.

Im Artois und bei Verdun starker Feuerkampf. Im Osten nichts Wesentliches.

Großes Hauptquartier, 16. August.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern ist die zweite große Schlacht entbrannt.

Der Artilleriekampf nahm gestern an der Küste und zwischen Yser und Deule wieder äußerste Heftigkeit an, wurde während der Nacht unvermindert fortgeführt und steigerte sich heute früh zum Trommelfeuer. Hinter dichten Feuerwellen trat dann die englische Infanterie zwischen Bixchoote und Wyttschaete in 18 km Frontbreite zum Angriff an.

Im Artois griffen die Engländer zwischen Hulloch und Lens schon gestern morgen mit den vier kanadischen Divisionen an. Sie drangen nach stärkster Feuerwirkung in unsere erste Stellung ein und suchten durch dauernden Nachschub frischer Kräfte die Einbruchsstelle beiderseits von Loos zu vertiefen. Nach aufgefundenen Befehlen war das Ziel ihres Angriffes das 4 km hinter unserer Front gelegene Dorf Vendin-le-Vieil.

In tagsüber währenden erbitterten Kämpfen drängten unsere Truppen durch Gegenangriff den eingebrochenen Feind bis über die dritte Linie unserer Stellung wieder zurück. Der Gewinn der Engländer ist gering.

In neuen Angriffen, die sich bis zu 11 Malen wiederholten, versuchte der zähe Gegner am Abend nochmals sein Glück. Vor unseren Kampflinien brachen die feindlichen Sturmwellen zusammen. Südlich von Hulloch und westlich von Lens wurde der Angreifer, der an dieser Stelle des Kampffeldes schwerste Verluste erlitten hat, abgewiesen.

Bei St. Quentin entfalteten die Franzosen nachmittags besonders lebhafteste Feuertätigkeit. Es gelang ihnen, mit 3000 Schuß auf die innere Stadt das Pfarrhaus in Brand zu schießen. Von dort sprang das Feuer auf die Kathedrale über, die seit 8 Uhr 30 Minuten abends in Flammen steht.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Am mittleren Teil des Chemin des Dames herrschte tagsüber lebhafteste Kampftätigkeit der Artillerien. Nachdem schon morgens ein Vorstoß gescheitert war, setzten am Abend starke französische Angriffe zwischen Cerny und dem Gehöft Hurtebise in etwa 5 km Breite ein. Die Angriffe wiederholten sich. Hin und her wogender Kampf tobte bis in die Nacht. Wir blieben voll im Besitz unserer Stellungen. Die vergeblichen Anläufe haben den Gegner viel Blut gekostet.

An der Nordfront von Verdun nahm der Artilleriekampf vormittags wieder große Stärke an. Französischerseits wurde er aber nicht mit der Heftigkeit geführt wie am 12. und 13. August.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

An der

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

ist die Lage unverändert.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef.

In Verfolgungsgefechten brachen deutsche und österreichisch-ungarische Truppen mehrfach den Widerstand feindlicher Nachhut im Gebirge südlich des Trotusul-Tales.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Nördlich von Stracani und Panciu wehrten preußische und bayrische Regimenter erfolgreich zahlreiche Angriffe der Rumänen und neu herangeführter russischer Kräfte ab.

Am Sereth wurde der noch auf dem Westufer haltende Feind durch kraftvollen Angriff unserer Truppen über den Fluß zurückgeworfen.

54 Offiziere, dabei auch Franzosen, 3500 Mann, 16 Geschütze und über 50 Maschinengewehre blieben in unserer Hand.

Mazedonische Front.

Nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

26 000 Tonnen versenkt.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 15. August.

Neue U-Boot-Erfolge im Sperrgebiet um England: Unter den versenkten Schiffen befanden sich der englische bewaffnete Dampfer „Morkstone“, 3097 Brt., mit Kohlen nach Gibraltar, sowie ein englischer Hilfskreuzer vom Aussehen „Afric“, 12 000 Tonnen, mit mindestens 18 Geschützen bewaffnet.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 16. August.

Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen

Oestlich von Marasesci warfen deutsche Regimenter den Feind über den Sereth zurück, wobei sie über 3500 Gefangene, 16 Geschütze und über 50 Maschinengewehre einbrachten. Bei Stracanischeiteren schwere, durch erhebliche Verstärkungen genährte Feindangriffe.

Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Josef

An der oberen Susita wich der Feind auf die Höhen westlich von Racoasa und östlich von Soveja. Honved-Regimenter entrissen ihm den Mt. Resboiului.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer und Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts zu melden.

Der Chef des Generalstabes.

Wachsende Opposition gegen Kerenski.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 16. August.

Die „Russische Rundschau“ erfährt, laut „Berl. Lokalanzeiger“, aus Petersburg: Ein Zusammenstoß Kerenskis mit dem Sovjet sei unvermeidlich. Alle demonstrativen Beschlüsse des Arbeiter- und Soldatenrates haben eine Spitze gegen Kerenski. Die Beschlüsse lauten: 1. Allen freien Völkern Rußlands soll die Freiheit zurückgegeben werden. Die Ukrainer und Finnen erhalten das Recht der völligen Unabhängigkeit. 2. Das Verfügungsrecht über allen Grundbesitz wird dem Volke eingeräumt. 3. Der Krieg muß rasch beendet werden. 4. Sogleich hat sich eine revolutionäre Armee zu bilden zur Sicherung der russischen Freiheit und der Abwicklung der Frontoperationen. 5. Keine Versammlung, wie sie auch immer getarnt sein mag, darf verboten werden.

Die „Voss. Ztg.“ meldet aus Basel: Nach dem „Matin“ ist man in russischen politischen Kreisen von der Streikdrohung sehr beunruhigt, die auf dem nationalen Kongreß der Eisenbahner fiel. Die Eisenbahnarbeiter beabsichtigen die Loslösung der Eisenbahn vom Staat zu verlangen. Die Regierung beschloß, energische Maßnahmen zu ergreifen. Der Verkehrsminister hat soeben Petersburg verlassen, um sich auf den Kongreß der Eisenbahner zu begeben, wo er den Standpunkt der Regierung vertreten wird.

Die „Reichspost“ meldet indirekt aus Petersburg: Die Unruhen in Petersburg begannen von neuem. Sonntag traten in mehreren Stadtvierteln gleichzeitig Bewegungen auf, die von Leninisten veranstaltet worden seien. Eine Abteilung Kosaken wurde beschossen. Von allen Seiten kamen Bewaffnete zum Vorschein, die gegen die Soldaten vorgingen. Die Schießerei dauerte mehrere Stunden. Die Lage in Petersburg ist andauernd kritisch. Die Stellung der provisorischen Regierung scheint auf die Dauer unhaltbar zu sein.

Die russische Nord-Süd-Korrespondenz meldet laut „Deutscher Tageszeitung“ aus Petersburg, daß in der Nähe von Petersburg ein Kongreß der Bolschewiki abgehalten wurde. Während der Tagung wurde mitgeteilt, daß Lenin und Zienawicio nicht geflüchtet seien, sondern sich noch in der Hauptstadt aufhalten. Der General-Prokurator hat infolgedessen von den Versammlungsteilnehmern verlangt, die Adresse Lenins bekanntzugeben. Gegen die Teilnehmer des Kongresses wird wegen Vorschubleistung der anarchistischen Bewegung Anklage erhoben werden.

Die „Voss. Ztg.“ meldet aus Stockholm: Nachdem im Exekutivkomitee des Petersburger Arbeiter- und Soldatenrates der von Martow eingebrachte und von zahlreichen Komiteemitgliedern unterstützte Antrag auf Wieder-Abschaffung der Todesstrafe mit ganz geringer Majorität abgelehnt wurde, haben die in Minorität gebliebenen Mitglieder sich mit einer dahin gehenden Denkschrift an Kerenski und den neuen Generalissimus Kornilow, den Urheber der Wiedereinführung der Todesstrafe, gewandt, in der u. a. ausgeführt wird, daß Füsiladen keine Argumente gegen deutlich geäußerte Friedenswünsche seien. Kerenski und Kornilow werden des weiteren aufgefordert, eine Maßregel abzuschaffen, die der Gegenrevolution einen zweifellosen Schein der Berechtigung an und hinter der Front verleihen dürfte.

Der „Berl. Lokalanzeiger“ meldet aus Kopenhagen: Aus Haparanda wird gemeldet: Die russische Grenzsperrung, die ursprünglich bis zum 15. bzw. 18. August festgesetzt war, wurde von der russischen Regierung um 10 Tage verlängert. In den letzten Tagen veranstalteten in zahlreichen Städten Soldatenfrauen große Kundgebungen und verlangten sofortigen Kriegsabschluß und die Erhöhung der Unterstützungen. Zahlreiche Personen wurden durch das Einschreiten von Militär getötet.

„Daily Chronicle“ berichtet aus Petersburg: Eine Information des Kriegsministers an die alliierten Pressevertreter erklärt, daß die russische Regierung eine sechsmonatige Reorganisationspause für die Wiederherstellung der Schlagfertigkeit des Heeres benötigt.

Die „Voss. Ztg.“ meldet aus Stockholm: Aus russischen Handelskreisen wird geschrieben: Der Zerfall der russischen Herrschaft äußert sich auch in einem fast gänzlichen Versagen der russischen Post. Seit die russischen Postbeamten in parteipolitischen Ausschüssen ihre Zeit zubringen und die Briefträger vom frühen Morgen bis zum späten Abend Versammlungen abhalten, ist der Erhalt eines Briefes tatsächlich zu einer Zufallserscheinung geworden. Zwischen Petersburg und Moskau, zwischen Moskau und Nischni Nowgorod, Moskau und Kiew und anderen Orten haben sich bereits regelmäßige Privatposten eingerichtet. Für Petersburg selbst haben die dortigen Handelskreise eine eigene Stadtpost errichtet, und in Moskau wird man demnächst diesem Beispiel folgen. Der Geldüberweisungsverkehr durch die russische Reichspost hat zum größeren Teil aufgehört.

Der Korrespondent des „Handelsblad“ meldet aus Stockholm: Der Arzt Kerenski hat erklärt, daß Kerenski bei weiterer dauernd anstrengender Arbeit so schwach werden würde, daß er höchstens 3 oder 4 Monate leben könnte.

Der frühere Zar und die kaiserliche Familie sind in der Nacht vom 14. August in aller Heimlichkeit nach einem unbekanntem Bestimmungsort, der später mitgeteilt werden wird, gebracht worden. Die Ausführung geschah auf Grund eines Beschlusses der provisorischen Regierung; der Arbeiter- und Soldatenrat wurde dabei nicht zu Rate gezogen.

Die „Voss. Ztg.“ schreibt aus Basel: Havas meldet aus Petersburg: Nach der „Börsenzeitung“ hat die Regierung in geheimer Sitzung beschlossen, den Exzaren und die kaiserliche Familie nach Tobolsk in Sibirien zu bringen. Dieser Entschluß wurde infolge der gegenrevolutionären Agitation gefaßt, deren Herd Zarskoje Sselo ist. Man habe selbst Nachrichten über einen Befreiungsversuch des Kaisers Nikolaus. Dieser und seine Familie wurden von der baldigen Abreise benachrichtigt, sie machten keinerlei Einwendungen und nahmen die Nachricht ruhig auf. Die Töchter des Kaisers, denen man erlaubt hatte, in Zarskoje Sselo zu bleiben, erklärten, daß sie ihre Eltern begleiten wollten.

Die Siegesziffern der deutschen Flieger.

Der „Berl. Lokalanz.“ schreibt: Die Zahl der Luftsiegler unserer erfolgreichsten lebenden Flieger beträgt bis zum 1. August: Rittmeister Freiherr von Richthofen 57, Leutnant Voß 34, Leutnant Wolff 33, Leutnant Bernert 27, Leutnant Gontermann 24, Leutnant Freiherr von Richthofen 24, Oberleutnant Ritter von Tutschek 21, Oberleutnant Dostler 20, Offizierstellvertreter Max Müller 18, Leutnant von Bülow 17, Leutnant Klein 16, Leutnant Boehme 15, Leutnant Goetsch 13, Oberleutnant Berthold 12, Oberleutnant Buddecke 12, Leutnant Baumgart 11, Leutnant von Eschwege 11, Oberleutnant Bethge 10, Offizierstellvertreter Buckler 10, Leutnant Goering 10, Leutnant Adam 9, Oberleutnant Freiherr von Althaus 9, Leutnant Müller 9, Leutnant Anslinger 8.

Der Klassenstaat in alter Zeit.

Kulturgeschichtliche Studie.

Von

Dr. Johannes Kleinpaul.

Der jetzige Krieg hat die verschiedenen Schichten und Klassen, in die sich unser Volk durch Geburt, Besitz und Beruf im Laufe seiner langen Entwicklung durch viele Jahrhunderte gegliedert hatte, wieder zu einem Ganzen verschmolzen. Zu einer Volkseinheit, wie sie nur einmal schon vorher da war, vor mehr als tausend Jahren. Denn in der Frühzeit unseres Volkes gab es keinerlei Standesunterschiede zwischen den Volksgenossen. Sie standen um ihren Führer wie Brüder. Die ersten Führer des Volkes aber waren die Priester, nachher die Könige. König konnte werden, wer der Tüchtigste unter allen war. Daher hießen alle unsere alten großen Kaiser Karl: Karl der Große, Karlmann, Karl Martell usw.; jeder von ihnen war ein tüchtiger „Kerl“!

Im Schatten der Königsherrlichkeit bildeten sich aber dann bald allerlei Unterschiede heraus, so daß selbst der Königssohn mit seinem königlichen Vater nicht an demselben Tische essen durfte, so lange ihm nicht ein fremder König ritterliche Waffen verlieh. Ein launiges Gegenstück bildete dazu noch in später Zeit ein Geheimes Konzil, das Kurfürst Johann Georg IV. am 27. Februar 1688 in Dresden abhielt. Er selber thronte auf purpurnen Kissen, während der Kurprinz, der zum ersten Male zugegen war, „auf einem grün-samtenen Stuhle, die Geheimen Räte aber nur auf grüntuchernen“ saßen.

Diese Entwicklung ging so rasch und so weit, daß man schon im Mittelalter mehrfach Titulaturbücher herausgab, nach denen sich jedermann auf das genaueste und strengste zu richten hatte. Das älteste

Die Friedensnote des Papstes.

Privattelegramm.

Berlin, 16. August.

Die „B. Z. am Mittag“ schreibt: Die Friedensnote des Papstes ist nicht eine Note nach dem üblichen technischen Ausdruck der Diplomatie, sondern ein Schreiben des Papstes an die Staatsoberhäupter der Mächte. Sie ist vom 1. August d. J. datiert und ist gestern beim Kaiser und bei der Reichsregierung eingetroffen. Nach der diplomatischen Gepflogenheit wird die Note erst dann veröffentlicht werden, bis sie vom Vatikan selbst der Öffentlichkeit übergeben worden ist. Bis zur Stunde ist dies, soweit bekannt, noch nicht erfolgt.

Dem Vernehmen nach ist die neueste Kundgebung des Papstes ein Brief an die Staatsoberhäupter der kriegführenden Nationen. Vorläufig kann darüber nur gesagt werden, daß der Papst, gutem Vernehmen nach, in dem Schreiben einen beweglichen Appell an die Staatsoberhäupter und durch diese an ihre Regierungen richtet, dem allgemeinen Blutvergießen ein Ende zu bereiten und alsbald in Friedensverhandlungen einzutreten. Im Gegensatz zu dem früheren Vermittlungsversuch hat es der Heilige Vater diesmal für richtig und notwendig gehalten, bestimmte Bedingungen zu empfehlen, auf deren Grundlage die Friedensverhandlungen eröffnet werden sollen. Die Regierungen sollen dann ihrerseits diese Bedingungen im einzelnen präzisieren und vervollständigen. Die Friedensbedingungen des Papstes betreffen die Vorherrschaft des Rechtes über die Waffengewalt, Uebereinkommen über Schiedsgerichtsverträge unter gleichzeitigem Abbau der militärischen Rüstungen, wirkliche Freiheit der Meere, Fortfall des eventuellen Ersatzes der Kriegsschäden und Kosten des Krieges, allgemeine Rückgabe der augenblicklich besetzten Gebiete.

Für Deutschland erwähnt er im besonderen die völlige Räumung Belgiens und der besetzten französischen Gebiete, andererseits die Rückgabe der deutschen Kolonien seitens der Gegner. Bezüglich Elsaß-Lothringens und der von Italien erstrebten österreichischen Gebiete ist es nicht richtig, was die ausländischen Blätter melden, daß der Papst auch hierzu präziserte Bedingungen empfiehlt. Er gibt vielmehr bezüglich der sonstigen deutsch-französischen bzw. österreichisch-italienischen Territorialfragen nur der allgemeinen Erwartung Ausdruck, daß es gelingen möchte, die Sonderinteressen der betreffenden Nationen mit dem Gesamtwohl der großen menschlichen Gesellschaft zu vereinigen. Schließlich hofft der Papst, daß auch alle übrigen territorialen Streitfragen, besonders diejenigen über Armenien, die Balkanstaaten und Polen, dessen er mit besonders warmen Worten gedenkt, einer versöhnlichen Lösung zugeführt werden möchten.

„Giornale d'Italia“ sagt, der Papst habe sich zu der diplomatischen Friedensnote verstanden, nachdem ihm aus Informationen klar geworden sei, daß die Absichten bei den kriegführenden Gruppen zu seinen Ideen nicht in unüberwindlichem Gegensatz ständen. „Secolo“ teilt mit, daß die Note vor ihrer Uebergabe der Kardinalskommission zur Begutachtung unterbreitet wurde.

Die „Voss. Ztg.“ schreibt aus Amsterdam: Reuter meldet aus Rom: Der Vatikan ist sehr optimistisch hinsichtlich der Folgen der neuen päpstlichen Initiative und glaubt, das Ende des Krieges sei nicht mehr weit. Man darf annehmen, daß der Papst vor Absendung

erschien, soweit bekannt, im Jahre 1487 in Nürnberg und war noch auf hölzerne Tafeln geschnitten. Dann kam das „Straßburger Kanzleibüchlein“ vom Jahre 1522, und als drittes wohl Fabian Franksens weit verbreitetes Kanzlei- und Titelbüchlein vom Jahre 1531. Sie alle werden den Zeitgenossen damals sehr willkommen und nützlich gewesen sein, denn die allezeit richtige Anwendung der jedermann zukommenden Titel war eine Wissenschaft und beinahe eine Kunst. Im Jahre 1522 schrieb man beispielsweise an einen Grafen: in der Ueberschrift „Wohlgeborener Herr“, im „Kontext“: „Ew. Strenger und Ehrenfester — Ew. Strengigkeit“. Das alles war jedoch fortwährenden Wandlungen unterworfen. Dreihundert Jahre später schrieb man an einen Titularhofrat oder Geheimen Sekretär wie ehemals an einen Grafen, an den Gerichtsvogt wie damals an einen Freiherrn, und an jeden Handwerksmann „Edler, lieber Herr und Meister — Ew. Edlen“.

Schon im Mittelalter umfaßten und gliederten auch in der bürgerlichen Welt die stark betonten Rangunterschiede das ganze Leben von der Wiege bis zum Grabe. Wie man die verschiedenen Gesellschaftsklassen sorgfältig abstufte, zeigt eine Schilderung der Beisetzungsfeierlichkeiten Albrechts des Beherzten, des Stammherrn des sächsischen Königshauses, im Herbst 1500. Damals wurde, wie immer bei solchen Anlässen, eine Unmenge von Leuten aller Schichten und Stände bei Hofe bewirtet. Die fürstlichen Gäste saßen an sieben „Tafeln“, die Äbte und Prälaten, wie auch die Grafen und Herren mit ihren Damen, an einundzwanzig „Tischen“, außerdem wurden noch über 500 Priester, 100 Mönche und 1500 Arme mit Speise und Trank versehen. An den Fürstentafeln wurden am ersten Tage 13, am andern 16, an allen übrigen Tischen am ersten Tage 9, am andern 12 Gerichte aufgetragen; die Dienerschaft erhielt am ersten Tage 7, am andern 9 Gerichte; die 1500 Armen bekamen drei Tage nacheinander drei Gerichte nebst Brot und Bier und außer-

der Note sich vergewissert hat, daß keine Regierung sich rundweg weigern würde, sie zu besprechen. Man hofft im Vatikan, daß der Vorschlag des Papstes im psychologischen Augenblick gemacht wurde.

Dasselbe Blatt meldet aus dem Haag: Während sich Reuten vollständig der Wiedergabe liberaler Presseäußerungen aus England enthält, liegen nun Privatmeldungen über Äußerungen liberaler Blätter vor. „Daily News“ sagt: Wenn der Papst die Kriegführenden dazu bringen könnte, ihre Besprechungen so zu formulieren, so wäre das ein großer Sieg für die Menschheit, und wenn er wirklich Deutschland überreden könnte, die Unabhängigkeit Belgiens, Serbiens und Rumaniens wiederherzustellen und seine Truppen aus den besetzten Gebieten Frankreichs und Rußlands zurückzuziehen, so wäre die Türe für Verhandlungen geöffnet, einerlei ob die Völker oder deren Regierungen dazu bereit seien, durch diese offene Türe zu gehen. Wenn die deutsche Regierung sich bereit erklärt, auf dieser Grundlage zu unterhandeln, so wäre eine glatte Abweisung von seiten der Alliierten dazu undenkbar.

„Daily Mail“ schreibt: Die Vorschläge des Papstes seien unmöglich und seien tatsächlich ein österreichisch-deutscher Plan.

Kaiser Karl dreißig Jahre.

Kaiser Karl, der durch die Ermordung des damaligen Thronfolgers Erzherzogs Franz Ferdinand der unmittelbare Nachfolger Kaiser Franz Josephs geworden war, ist am 17. August 1887 auf Schloß Persenbeur als Sohn des verstorbenen Erzherzogs Franz Josef und seiner Gemahlin, Prinzessin Maria von Sachsen, einer Schwester König Friedrich Augusts III. von Sachsen, geboren, steht also in engem verwandtschaftlichem Verhältnis zum sächsischen Königshause. Er trat am 1. November 1903 in die österreichisch-ungarische Armee ein, studierte nach dreijähriger militärischer Ausbildung an der Universität Prag Rechts- und Staatswissenschaften und kehrte 1908 wieder zur Armee zurück. Im Mai 1913 wurde er zum Stabschef befördert und am 23. Juli 1914 zum Oberst. Bei Kriegsausbruch trat der durch den Mord von Sarajewo plötzlich zum Thronfolger gewordene Erzherzog Karl Franz Josef in den Stab des damaligen Oberbefehlshabers Erzherzogs Friedrich ein, wurde am 16. Juli 1915 zum Generalmajor und am 18. März 1916 zum Feldmarschall ernannt und Vizemarschall ernannt. Am 18. August 1916 übernahm er das Oberkommando über die österreichisch-ungarische Ostfront, das er bis zum Tode Kaiser Franz Josephs inne hatte. Am 21. November erfolgte die Thronbesteigung, und am 30. Dezember wurde Kaiser Karl in Budapest zum König von Ungarn gekrönt. Kaiser Karl, der seit Mitte Februar d. Js. die Würde eines preussischen Generalfeldmarschalls inne hat, ist seit 1911 mit der Prinzessin Zita von Bourbon und Parma vermählt. Der Ehe sind vier Kinder entsprossen.

Wie die „Zürcher Post“ erfährt, werden auf Grund einer Entscheidung des Generals Wille vor Ende August alle Feldbefestigungsarbeiten im Innern der Schweiz eingestellt und die Bestände der Armeestäbe und Truppen in den Festungen schon auf das notwendigste beschränkt.

Mailänder Blätter kündigen für Sonnabend nachmittag einen außerordentlichen Ministerrat an, woran alle Minister teilnehmen werden. Die Blätter legen diesem Ministerrat große Bedeutung bei.

dem je 2 Pfennige geschenkt, alle Priester, mit Ausnahme der Prälaten, erhielten als Wegzehrung zwei Groschen...

Natürlich fehlte es auch nicht an Versuchen Einzelner, sich ganz von den Fesseln und Banden, die die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Klasse während des Mittelalters bedeutete, freizumachen und sich selbst über ihren Stand zu erheben. Das erste Beispiel eines solchen selbstbewußten Mannes war wohl jener Freiherr von Krenchingen, Besitzer eines „Sonnenlehens“ in der Nähe von Tübingen, der, als der Kaiser (Friedrich Rotbart) vorbeikam, „sitzen blieb und kaum den Hut rückte“, denn er hatte ja sein Lehen — uralter Rechtsanschauung zufolge — „von der Sonne“ und nicht, wie die andern, durch kaiserliche Huld empfangen. Wenig Glück hatte ein Frankfurter Patrizier, Johann v. Rükkingen, der im Jahre 1487 ins Heilige Land zog und sich dort den Titel eines Ritters vom Heiligen Grabe erwarb. Als er, angetan mit den Ehrenzeichen dieser Würde, in seine Vaterstadt zurückkehrte, gestaltete sich der Empfang ganz anders, als er es sich gedacht hatte, denn der Rat befahl ihm, sie gleich wieder abzulegen, und als er damit säumte, setzte man ihn in den „Stock“, bis er gelobte, sich in die allgemeingültige Kleiderordnung zu fügen. — Diesen merkwürdigen Beispielen wäre noch manches andere hinzuzufügen. In dem Erzgebirgsstädtchen Eibenstock verursachte noch im Jahre 1786 ein hübsches, frisches Mädchen, des Stadtpfeifers Meischner Tochter, weil sie mit einem „unstandesgemäßen“ Pelzmütchen auf dem Kopfe in die Kirche ging, eine Spaltung in der Bürgerschaft und darüber eine Aktenfehde, in der zu guter Letzt das Kreisamt zu Schwarzenberg für sie Partei nahm. Noch ärgeres ereignete sich schon hundert Jahre vorher (1680) in Freiberg: dort zog ein Advokat einen Rathsherrn, der vor ihm das hl. Abendmahl genießen wollte, am Mantel vom Altar zurück.

Die Folge davon war ein Injurienprozeß und dann eine neue Rangordnung, für die man zwei verschiedene

Die Stockholmer Konferenz.

Drahtbericht des W. T. B.

Paris, 15. August.

Albert Thomas sagte am Sonntag in einer Rede in Champigny: Ich befinde mich in Uebereinstimmung mit fast der Gesamtheit meiner Partei, die es im Interesse der nationalen Verteidigung für gut hält, an der Stockholmer Konferenz teilzunehmen. Ich habe aber hinsichtlich der Zweckmäßigkeit, gerade jetzt zu dieser Konferenz zu gehen, im Verwaltungsausschuß einige Vorbehalte gemacht. Es wurde nunmehr im Verlaufe der englischen Debatte erklärt, daß unser Genosse Kerenski, der Präsident des russischen Ministeriums, nicht mehr so viel Interesse an der Stockholmer Konferenz hat. Die russische Regierung als solche wünscht die Bemühungen nicht mehr, denen wir uns unterziehen wollten, um der russischen Revolution zu helfen. Dagegen halten russische Genossen, wie Tseretelli, Skobelew und die Mitglieder des Arbeiter- und Soldatenrats es weiterhin für nützlich, nach Stockholm zu gehen. Für die feierliche Verkündigung des Rechtes wäre es gut gewesen, mit allen sozialistischen Truppen nach Stockholm zu gehen und von allen Seiten die Bestätigung des gleichen Grundsatzes und des sozialistischen Ideals der Franzosen beizubringen und zu erklären, daß es keine Internationale geben kann, ohne daß diese Grundsätze sozusagen der ganzen Welt auferlegt werden.

Mit Bezug auf die Frage der Paßverweigerung und seiner Teilnahme am Kabinett sagte Thomas, daß es vom nationalen Standpunkte aus augenblicklich nichts Schlimmeres geben könnte, als daß in dieser Stunde des Krieges auf diesem Gebiete die Frage der Teilnahme am Ministerium aufgeworfen und durch sie die ganze Politik der nationalen Einigung in Frage gestellt werde.

Zum Schluß sagte Thomas: Wir haben die Pflicht, zu sagen, daß man auf militärischem Gebiet wie auf den anderen kämpfen muß bis zum Siege des Rechtes, das vom Sozialismus verkündet wird. Vor dem Kriege haben wir den Friedensgedanken gefördert, solange wir konnten. Während des Krieges und nach dem brutalen Angriff, dessen Opfer das Land 1914 geworden ist, kann nur noch ein Gedanke unsere Partei und die Internationale vereinigen: der Gedanke des Rechtes.

Die „Voss. Ztg.“ meldet aus London indirekt vom 15.: Der Gesamtausschuß des englischen Arbeiter- und Soldatenrats hat eine allgemeine Tagung nach Manchester einberufen. Die Regierung versucht jetzt durch Einwirkung auf die einzelnen Trade Unions die auf den 21. August angesetzte Konferenz der Arbeiterpartei dahin zu beeinflussen, daß sie gegen die von der Parteileitung vorgeschlagene Resolution stimmen sollen, in der die Regierung aufgefordert wird, die Stockholmer Konferenz nicht zu hindern. Bisher ist nur bei einigen kleinen Verbänden ein Erfolg erzielt worden. Bedeutsam ist die Erklärung des Verbandes der Bergleute von Northumberland, die die Weigerung des Seemannsverbandes, die englischen Delegierten auf die Schiffe zu lassen, mißbilligt und ankündigt, dieses Auftreten werde für den Seemannsverband noch ernste Folgen haben.

Der Minister des Aeußeren Balfour droht mit seinem Rücktritt, falls die Tätigkeit Lord Northcliffes in den Vereinigten Staaten nicht erheblich eingeeengt wird. Lord Northcliffe, der seinerzeit ohne Wissen Balfours nach den Vereinigten Staaten entsandt wurde, hat sich dort sozusagen die Stellung eines englischen Premierministers im Auslande

Entwürfe vorlegte. Der eine enthielt „nur“ 32, der andere 52 Klassen! Der „bescheidnere“ von beiden wurde am 30. März 1680 tatsächlich vom Kurfürsten genehmigt. Ein anderer Mantelstreit mit ähnlichem Ausgang beschäftigte um dieselbe Zeit viele Jahre lang die Oberlausitz, Mäntel waren nämlich von alters her ein unentbehrlicher Bestandteil aller Haupt- und Staatsaktionen. So sah man Leipzigs wohlhabende Bürger ebenso wie die stattlichen Landstände der Oberlausitz noch zu den Erbhuldigungen des 17. und 18. Jahrhunderts in altväterischen Mänteln erscheinen, als diese längst nicht mehr zu ihrer sonstigen schmucken Festkleidung paßten. Nur die Ritterschaft hatte sich davon frei gemacht und — hütete eifersüchtig dieses Vorrecht. Ja, in der Lausitz wurde sogar von den Kanzeln dagegen gewettert, daß die Bürger sich die Haare stützen ließen und „die alten Bauernkolben“ nicht länger tragen wollten.

Hin und wieder sind ja Nachklänge jener „Guten-alten-Zeit“ - Anschauungen heute noch zu spüren. Mehr als alles andere räumt aber jetzt der Krieg damit auf. In den Schützengräben teilen durch Herkommen, Reichtum und Bildung Beyorzugte mit den Minderbevorzugten das gleiche Schicksal, und in der Heimat haben ebenso viele Tausende sich daran gewöhnt, aus einem Topfe, zum mindesten aus derselben Küche zu essen.

Ernst Bischof-Culm †. Mit Trauer wird man vernehmen, daß wieder einer aus Ostpreußens Kunstlerschaft, Bischof-Culm, ein Opfer des Krieges geworden ist. Im Westen ist er, 47 Jahre alt, gefallen. Er war ein Schüler der Königsberger Akademie, übte weiter an der Berliner Kunstschule und nach vorübergehendem Studium an der Akademie Julian in Paris wurde er ein Heimatmaler im besten Sinne des Wortes.

geschaffen. Er hat den britischen Botschafter völlig beiseitegeschoben und verhandelt ohne Hinzuziehung weiterer Instanzen direkt mit Wilson. Sollte Balfour gehen, dann würde Lloyd George in noch höherem Grade als bisher auf die Unterstützung der extremsten Kriegspolitiker angewiesen sein.

„Daily Express“ berichtet: Ein Mitglied der Arbeiterpartei, das der Regierung angehört, habe gesagt, die endgültige Weigerung des Premierministers, Pässe für Stockholm auszugeben, habe den Wunsch, nach Stockholm zu gehen, nur gestärkt.

Siegreiche Abwehr im Westen.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 16. August.

Im Westen hat der Generalangriff der Alliierten auf fast der ganzen Front eingesetzt. In Flandern, im Artois und an der Aisne brach am 15. und 16. August die englische und französische Infanterie zum Sturm vor, während vor Verdun die Artillerieschlacht noch andauert.

In Flandern suchten die Engländer am 15. August durch starke Teilangriffe östlich Bixschoote sowie südöstlich von Westhoek ihre Ausgangsstellungen zu verbessern. Nachdem alle diese Angriffe abgeschlagen waren, schwoh am Nachmittag und Abend das englische Artilleriefeuer an der Küste sowie im Ypern-Abschnitt von Merckem bis zur Deule zu großer Heftigkeit an. Ohne Unterbrechung tobte das Feuer bis zum Morgen, wo es sich um 5,20 Uhr auf der Frontstrecke von Draaibank bis zur Lys zum Feuerorkan steigerte. Kurz nach 6 Uhr trat die englische Infanterie zwischen Bixschoote und Oostaverne zum Angriff an. Der Kampf ist im vollen Gange. Von Oostaverne nach Süden bis an die Deule lag das starke englische Feuer mit ungeminderter Heftigkeit auf den deutschen Stellungen. Rego Fliegertätigkeit und Luftkämpfe begleiteten den Kampf der Infanterie.

Im Artois, wo die Engländer wie in Flandern die vorderen deutschen Stellungen durch vierwöchiges Zerstörungsfeuer in Trichterfelder verwandelt haben, brachen die Engländer bereits in der Morgenfrühe des 15. August zum Angriff vor. Hier setzten sie auf der Front zwischen Hulluch und Méricourt südlich Lens die Gesamtheit ihrer vier kanadischen Divisionen ein. Mit zäher Tapferkeit stürmten die Kanadier, die die englische Heeresleitung stets an den schwierigsten und blutigsten Punkten einzusetzen pflegt, den ganzen Tag über gegen die deutschen Stellungen an. Nördlich Lens brachen die kanadischen Sturmwellen blutig zusammen, ebenso südlich Hulluch. Beiderseits Loos gelang der Einbruch in die erste Linie. Die Engländer warfen hier die Kanadier in dichtgedrängten Massen in den Kampf und führten mit Kraftwagen immer neue Reserven heran, aber ebenso wie in Flandern war es auch hier nicht möglich, die Anfangserfolge voll zu behaupten. Die volle Wucht des kraftvoll geführten deutschen Gegenstoßes warf die Kanadier wieder zurück und brachte das verloren gegangene Gelände größtenteils wieder in deutschen Besitz. Vergeblich rannten sie immer wieder todesmutig gegen die deutschen Stellungen an. Bis zum Abend waren 10 Angriffe abgewiesen. Kurz vor Mitternacht versuchten die Engländer nochmals nach stärkster Artillerievorbereitung vorzubrechen, wiederum umsonst. Der anbrechende Morgen zeigte vor den deutschen Stellungen Leichenfelder von grauenhafter Ausdehnung.

Die Franzosen griffen mit wenig Glück an der Aisnefront an. Am Vormittag des 15. August wurde südöstlich Cerny ein französischer Teilangriff abgewiesen. Darauf begann von Mittag ab starkes Artillerie- und Minenfeuer auf die deutschen Stellungen von Cerny bis Craonne. Nachdem sich das Feuer um 6 Uhr nachmittags zum schwersten Trommelfeuer gesteigert hatte, erfolgten stärkste Angriffe. Trotz der schweren, schon im Sperr- und Abwehrfeuer erlittenen Verluste griffen die Franzosen immer wieder an. Aber alle ihre Anstrengungen waren umsonst. Durch Gegenstöße wurden sie überall restlos zurückgeschlagen.

Vor Verdun tobt die Artillerieschlacht weiter. Durch die deutsche Gegenwirkung geschwächt, vermochten die französischen Batterien jedoch nicht die Wirkung der Vortage zu erreichen. Gegen Abend ließ das französische Feuer merklich nach und lag die Nacht über mit wechselnder Stärke auf den deutschen Stellungen vom Walde von Avocourt bis zur Caurettes-Höhe. Zahlreiche Patrouillenkämpfe beiderseits der Maas verliefen für die Deutschen günstig. Gegenüber dem Chappy-Walde sowie nördlich des Caurières-Waldes wurden von deutschen Stoßtruppen und Patrouillen Gefangene in großer Zahl eingebracht.

An der Ostfront spielten sich lediglich in der südwestlichen Moldau Kämpfe von Bedeutung ab. Zur Sicherung des Abzuges der Armee Averescu leisteten die Russen und Rumänen auf den Höhen östlich und nordöstlich von Soveja erbitterten Widerstand. Nördlich davon wurden jedoch die beherrschenden Höhen des Mt. Resdoni gehalten. Zwischen Putna und Susita ist bereits Rezasesta erreicht. Inzwischen dringen die Verbündeten von Süden her

weiter vor. Auch auf dem westlichen Serethufer geht der Angriff weiter. Bei Panciu wurde das eiligst verlassene Lager einer Division mit unzähligen Kriegsmaterial und großen Munitionsmengen erbeutet.

Die Wirkungen des U-Boot-Krieges in amtlicher Darstellung.

IV.)

Schließlich hat man das Problem noch von dem folgenden Gesichtspunkte aus betrachten wollen. Der damalige Marineminister Admiral Lacaze hat der französischen Kammer zum Beweise, daß man die Entente mit dem U-Boot-Krieg nicht niederzwingen könne, die den Alliierten und den neutralen Ländern zur Verfügung stehende Tonnage auf 40 1/2 Millionen angegeben. Diese Zahl ist wohl dadurch gefunden, daß von der Welttonnage der Schiffsraum des Vierbundes, soweit er nicht in die Hände der Entente gefallen ist, und die in der Ostsee und dem Schwarzen Meer eingeschlossenen Ententenschiffe abgesetzt sind. Sie mag als annähernd richtig angenommen werden, falsch aber ist die daraus abgeleitete Schlußfolgerung des Admirals, daß dieser gesamte Frachtraum erst vernichtet werden müsse, um die Entente niederzuzwingen, so falsch, daß sie nicht nur in den mit dem Seeverkehr vertrauten neutralen Staaten, sondern auch in England entweder nicht beachtet worden ist oder sogar ausdrückliche Ablehnung erfahren hat. Daß sich der U-Boot-Krieg nur gegen die europäischen Mitglieder der Entente, vornehmlich gegen den England versorgenden Frachtraum richtet, ist im vorstehenden dargelegt; daß aber dieser nicht gleichbedeutend ist mit Weltfrachtraum, liegt klar auf der Hand, denn England zuliebe werden und können z. B. Amerika und Japan auf ihre Seeverbindungen nicht verzichten. Der Handelsverkehr dieser und anderer Anliegerstaaten auf dem Stillen, aber auch auf dem Indischen Ozean ist so bedeutend und steigert sich vollends unter den Verhältnissen der Kriegszeit und dem Ausdehnungsdrang ihrer Wirtschaft so sehr, daß er von der eigenen Tonnage nicht bewältigt werden kann und fremde Schiffe, z. B. norwegische, in beträchtlichem Maße heranziehen muß, um so mehr, als die in Friedenszeiten stark beteiligte englische Tonnage nun ausfällt. Auch die übrigen Flotten werden, soweit sie nicht auf England fahren, unter den heutigen Verhältnissen von der Heimat gebraucht. Es kann deshalb schlechterdings nicht damit gerechnet werden, daß irgendwie nennenswerter Frachtraum fremder Flaggen noch in den englischen Seeverkehr eintreten sollte; was dazu verfügbar war, ist schon vor Februar 1917 von England mit allen Mitteln herangezogen worden. England hat alle Mühe, das festzuhalten, was bisher seinem Seeverkehr diente. Von der Rücksichtslosigkeit, mit der es dabei verfährt, wissen die Neutralen zu erzählen.

Ueberblickt man die ganze Frachtraumfrage ohne Voreingenommenheit, so versteht man Lloyd Georges beschwörenden Ruf: Schiffe! Schiffe! Schiffe!, um die Todesgefahr zu bannen, die sich über England durch den U-Boot-Krieg zusammenzieht. Man begreift dann auch, daß der Parlamentssekretär des Munitionsministeriums Kellaway sich nicht scheute, vor den Birminghamer Munitionsarbeitern auszusprechen, England werde unvermeidlich zu einem schmachvollen Frieden getrieben, wenn nicht ein Teil der Schiffsverluste durch vermehrte Neubau ersetzt werde. Daß dieser Ersatz in ausreichendem Maße nicht möglich ist, ersehen wir aus vorstehenden Darlegungen.

England kann auf den Frachtraum nicht verzichten, weil es als Inselreich auf den Seeverkehr als einzige Verbindung mit den anderen Ländern angewiesen ist, wie kein Land sonst im Laufe der letzten Jahrzehnte in immer steigendem Maße seine gesamte Volkswirtschaft auf die Einfuhr von Lebensmitteln, Rohstoffen und Halbfabrikaten eingestellt hat. Von amtlicher englischer Stelle ist berechnet worden, daß vom Gesamtverbrauch des Inselreiches in den letzten Friedensjahren von Weizen nur 19 Prozent, von Butter 25 Prozent, Käse 19,5 Prozent, Früchten 36,3 Prozent, Fleisch 57,9 Prozent im Vereinigten Königreich erzeugt wurden, wobei noch zu berücksichtigen ist, daß die englische Viehzucht mit Futtermittelbedarf ebenfalls beträchtlich auf die Einfuhr angewiesen ist. Zucker muß vollständig aus dem Auslande beschafft werden. Die englische Eisenindustrie bezieht, wenn man den Gehalt der Erze berücksichtigt, 50% Erze aus dem Auslande. Die Bedeutung der Einfuhr für den größten englischen Industriezweig, die Baumwollindustrie, erhellt aus der Tatsache, daß der Verbrauch an Rohbaumwolle im Jahre 1912/13 in Großbritannien größer war als derjenige von Deutschland, Frankreich, Oesterreich und der Schweiz zusammen genommen.

Wetterbeobachtung.

Wilna, den 15./16. 8. 1917.

15. 8. 7 nachm.	Temperatur + 22,2 C	Höchsttemperatur
16. 8. 1 vorm.	„ + 17,2 „	+ 24,0 C
7 vorm.	„ + 15,8 „	Niedrigsttemperatur
2 nachm.	„ + 20,5 „	+ 16,0 C

Voraussichtliches Wetter:

Wechselnde Bewölkung, trocken, Gewitterneigung, warm.

*) Siehe auch die Artikel in Nr. 217, 220 und 223 der „Wilnaer Zeitung“.

Heitere Künstlergeschichten.

Die in Berlin erscheinende Zeitschrift „Kunst und Künstler“ setzt in ihrem jüngsten Hefte die Veröffentlichung der heiteren Künstlergeschichten fort, die sie vor einiger Zeit begonnen hat. Von Paul Meyerheim weiß sie folgendes hübsches Stückchen zu erzählen: Einst mußte er einen Sammler besuchen, der sich einbildete, er besäße echte Bilder von Rubens, Rembrandt, Tizian, Velasquez usw. Mit Stolz zeigte der Sammler dem Künstler seine Crouten: „Das ist ein Rembrandt.“ — „Ach nein, wie interessant.“ — „Hier ein Rubens.“ „Ach ja, ein Rubens.“ Bei jedem Bilde äußerte Meyerheim in dieser Weise nur ein Wort. Als er fortging, wollte der Sammler aber doch mehr hören und fragte ungeduldig: „Nun, was sagen Sie zu meiner Sammlung?“ Worauf Meyerheim erwiderte: „Wissen Sie, Herr J., das einzige Original in Ihrer Sammlung sind Sie selbst.“ — Manet ist der Held folgender amerikanischer Geschichte: Einst kam ein amerikanischer Zeitungsmann auf den Einfall, durch eine Rundfrage entscheiden zu lassen, wer der größere Künstler sei: Raffael oder Michelangelo. Er erließ ein Rundschreiben an viele berühmte Künstler, sie möchten hierüber ihre Meinung sagen. Auch der eben berühmt gewordene Eduard Manet erhielt das Zirkular. Er warf es in den Papierkorb. Als alle Antworten vorlagen, erbat der Zeitungsmann nochmals eine Antwort von Manet, und zwar eine telegraphische Mitteilung; er möchte die Frage beantworten: ist Raffael größer oder Michelangelo? ganz kurz mit einem Wort, wenn ihm eine längere Auseinandersetzung unmöglich sei. Die Sache mit dem einen Wort leuchtete Manet

an. Er telegraphierte, und der Yankee las erstarrt das eine Wort: „Ja.“ — Unter der Überschrift „Kritik am Wege“ wird die folgende Malergeschichte erzählt: Trübner arbeitete einst im Odenwald an einer seiner bekannten Landschaften. Ein Vorübergehender blieb stehen, sah ihm eine Weile zu und sagte dann ermunternd: „Für einen Dilettanten ist das gar nicht so schlecht, ich male nämlich auch.“

Hat die Anzahl der Opfer des Blitzes zugenommen? In der Kgl. preussischen Akademie der Wissenschaften hat G. Hellmann einen Bericht über die angebliche Zunahme der Blitzgefahr erstattet. Dabei konnte er sich, wie die „Naturwissenschaftliche Wochenschrift“ (Verlag von Gustav Fischer, Jena) mitteilt, auf statistische Angaben über Todesfälle durch Blitz stützen, die rund 50 Jahre umfassen und bis 1869 zurückreichen. Die absolute Zahl der jährlich vom Blitz getöteten Personen hat zugenommen, berechnet man jedoch die auf eine Million Einwohner entfallende Zahl von Blitztötungen, so findet man im ersten und letzten Jahrzehnt des betrachteten Zeitraums (1870 bis 1913) 4,2 bzw. 4,3. Die Schwankungen in der jährlichen Zahl hängen hauptsächlich von der wechselnden Gewittertätigkeit ab. Beide Kurven zeigen im allgemeinen denselben Verlauf. Plötzliche An- und Abstiege treten in beiden zur selben Zeit auf. Hieraus geht unzweifelhaft hervor, daß die Blitzgefahr für den Menschen in Preußen nicht zugenommen hat, ferner zeigt sich, daß auch die Zahl der Gewittermeldungen seit 1891 keinerlei systematische Zunahme erkennen läßt.

Handel und Wirtschaft.

Postscheckverkehr. Der Postscheckverkehr hat im Monat Juli recht erfreuliche Ergebnisse gezeigt. Im Reich-Postgebiet vermehrte sich die Zahl der Postscheckkunden um 4287 auf 175 857 Ende Juli. Auf den Postscheckkonten sind 13,3 Millionen Buchungen über 8,3 Milliarden Mark ausgeführt worden. Barumsatzes beglichen worden. Das durchschnittliche Guthaben der Postscheckkunden betrug im Juli 579,7 Millionen Mark. Vordrucke, zu Anträgen auf Eröffnung eines Postscheckkontos sind bei jeder Postanstalt zu haben.

England und der belgische Markt. Die „Voss. Ztg.“ meldet: Die Versuche der englischen Regierung, sich in Belgien den Markt zu sichern, haben nach einer Mitteilung der „Times“ vom 3. August zur Gründung eines belgischen Trade Committee geführt. Es untersteht dem Auswärtigen Amt und hat, wie es heißt, die Förderung des Handels mit Belgien zur Aufgabe. Ihm gehören drei Vertreter des Auswärtigen Amtes und drei des Handelsministeriums an, die in Fühlung mit genauen Kennern der belgischen Verhältnisse arbeiten. Nach der „Morningpost“ hat die belgische Regierung der Errichtung des Komitees dankbar zugestimmt. Auch wird gemeldet, daß man der französischen Regierung mitgeteilt habe, daß die britische Regierung die Interessen Frankreichs in Belgien keineswegs schädigen wolle.

AUSSTELLUNG WILNAER ARBEITSTUBEN

Große Str. 43. Ständige Ausstellung gewerblicher Handarbeiten u. Erzeugn. d. Volkskunst. Vorf. u. Verkauf. Versand nach ausw. 1917 Geöffnet täglich von 9 Uhr morgens bis 8 Uhr abends. Im Erfrischungsraum Tageszeitungen und Zeitschriften. Täglich Konzert bis 11 Uhr. — Deutsches Bier vom Fass. — Nach 8 Uhr freier Eintritt.

Deutsches Sommer-Theater

Botanischer Garten. Direktion: Josef Gessel.

Heute, Freitag, den 17. August: Zum dritten Male: 7 1/4 Uhr! Der Zigeunerbaron. 7 1/4 Uhr! Operette in 3 Aufzügen von Strauß.

Sonnabend, den 18. August 1917: 7 1/4 Uhr! Zum ersten Male: 7 1/4 Uhr! Wenn Männer schwindeln. Musikalischer Schwank in 3 Aufzügen von Goethe. In Vorbereitung: Die lustigen Weiber.

Kino-Theater Richard Stremer

Große Straße 74. o. Erstklassiges Konzert-Orchester.

Nur 3 Tage, 17., 18., 19. Aug. Ein Riesenerfolg in Berlin! Erstaufführungsrecht für Wilna! Der Schmuck der Herzogin. Kriminal-Drama mit 1 Vorspiel in 6 Akten. In den Hauptrollen Siegfried Philipp mit Lissy Krüger vom Berliner Residenztheater. Nordische Reichtümer, Natur. — Die Legende über das Vergißmeinnicht, Fantasie. Gr. Konzert-Orchester. Anfang Sonnab. u. Sonntag 1 Uhr.

Für Militär-Kantinen!!

Sämtliche Waren und Lebensmittel. Tabak, Schokolade und Bonbons, billiger als irgendwo, nur bei R. Jospe, Wilna, Ostrabrama 1

Pfeffer aller Art

und sämtliche Kolonialwaren erhält man billig im

Handelshaus „Lieferant“

WILNA, Wallstr. 60, neben der Markthalle. Für Kantinen u. Militär-Einkäufer Extra-Rabatt.

Lesen! Militär!

Empfehle zu billigen Preisen: Schweizer Schokolade, Mandeln, Leberpasteten, Gemüsekonserven, Warschauer Bonbons, Tee, holländ. Kakao, Bohnenkaffee, Essig-Essenz, eingelegte Früchte, Keks in verschied. Sortiment, Suppen-Würfel, Maggi, feinst. Salat-Oliv.-Öel, Sardinen, Backpulver u. verschiedene Gewürze. Große Auswahl: Zitronen und Obst.

Nur im erstklassigen Delikatessengeschäft mit zwei Filialen.

Markus Scher, Wilna

Georgstrasse 7, Schlossstrasse 24, Grosse Strasse 86.

Restaurant „PARNASS“

Deutsche Straße 20

empfehl: Frühstück, Mittag- u. Abendessen. Mittag (3 Speisen) von 1 M. an.

1/2 Flaschen! 1/1

Mosel- und Rheinweinfl., Sektfl., Port- u. Rotweinfl., kauft waggonweise. Angeb. a. d. Wilnaer Ztg.

Marketender, Kantinen, Wiederverkäufer!

Verlangen Sie meine illustrierte Preisliste über Ansichtskarten jeder Art, Briefmappen und Feldpost-Artikel. Andr. Schrade, Königsberg i. Pr., Melanchthonstr. 1. Telefon 6524

Urlauber!

Beim Einkauf

bis 75% herabges. Preise!

1 Album, 10 Ansichten v. Wilna, 10 Pf., 1 Mappe, 10 Bg., Papier mit Kuverts, 10 Pf., 1 Album, 10 bunte russ. Typ., 25 Pf., 1 prachtv. Armaband, echt russ. Münzen, 1,75 M., 1 wundersch. Brosche, echt russ. Münz, 0,80 M., 1 Ring, in all. Größ., russ. Münz, 60 Pf., 1 Feder, schreibt m. Wass., 7 Pf., 1 Sicherh.-Rasier-Apparat, m. Kl., Rasiersch., Pins., Spiegel u. Klappkart., 2,15 M. u. alle and. Waren verk. zu konkur. bill. Pr.

W. Sall, Wilna

Chopinstr. 5, neb. „Hotel Belgie.“ Für Militär-Einkäufer u. Kantinen hoher Rabatt laut Preisliste. Bitte Adresse ausschneiden! Wiederverkäufer gesucht!

Bunte Ansichten von Wilna

in Ia Ausführung, 20 verschiedene Muster, 100 Stück = M. 3.—, in Alben, 10 Alben = 100 Karten M. 3.50. [A 24]

Gebrüder Hochland, Verlag Königsberg i. Pr., Französische Str. 61

Nadel-Rund-Holz

sowie Schnittmaterial

frei ostpreussischer Grenzstation suche laufend: Wegener, Königsberg i. Pr., Tragheim 2.

Atelier für künstlichen Zahnersatz.

Lasor Minker, Gerberstraße 17, Wohnung 16 Ecke Tatarenstraße.

Spez.: Künstliche Zähne v. 5 Mark. Reparaturen 6 Mark. Goldkronen, Brückenarbeiten, zahntechnischer Unterricht.

Mannesmannröhren-Werke

DÜSSELDORF

liefern

Nahtlose Mannesmannrohre u. geschweisste Rohre

aller Art:

- Siederrohre, Fieldkesselrohre.
- Muffenrohre für Wasser- und Gasleitungen, in grossen Längen, mit hoher Festigkeit, bei geringem Gewicht. Ersatz für Gussrohre.
- Flanschenrohre für Wasser-, Dampf- und Luft-Leitungen. Spezialität: Turbinenleitungen.
- Bohrrohre, Naphtaleitungsrohre, Gestängerohre etc.
- Rohre mit Gewinde und Muffen für Gas, Wasser und Dampf.
- Präzisionsrohre für alle möglichen Konstruktionszwecke.

Stromzuführungs- und Lichtmaste:

- Gas- u. Glühlichtkandelaber, Telegraf- u. Telefonstangen, Fahnen- u. Blitzableiterstangen, Kontaktstangen, Bausäulen

Schiffbau-Material:

- Bootsdavits, Ladebäume, Deckstützen, Masten, Gaffeln, Rahen, Stängen usw.

Nahtlose Stahlflaschen. Geschweisste Behälter.

Geschweisste Fässer und Trommeln.

Rohrschlangen und Spiralen. Wellrohre.

Kesselbleche, Kesselböden, Spezialböden, Kessel-

teile, Lokomotivwände, Feuerbüchsen usw.

Feinbleche in allen Qualitäten,

für Stanz-, Falz- und Emaillierzwecke, Dynamobleche. A 55

Heeresangehörigen ist der schriftliche Verkehr mit Landeseinwohnern verboten. — Bestellungen und Einkäufe bei Inserenten aus dem besetzten Gebiet sind daher nur persönlich zu erledigen.

Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstraße 23.

Friedensgericht I.

In der letzten Sitzung des Friedensgerichts I, Wilna, vom 15. August 1917. kamen folgende Fälle zur Aburteilung:

Wegen Diebstahls hatte sich der Buchbinder **Leibow Oszmianski** zu verantworten. Er hatte am 17. Juni 1917 dem in der Ostrabramastraße 33 wohnhaften Schaim Schusch, bei dem er die Nacht zugebracht hatte, mehrere Kleidungsstücke gestohlen. Das Gericht erkannte gegen ihn auf eine Gefängnisstrafe von drei Monaten.

Wegen des gleichen Vergehens stand der Agent **Konstantin Stankiewitz** vor Gericht. Er hatte im Juli d. Js. aus der in der Radunstraße 21 belegenen Wohnung der Maria Kurkul Kleidungs- und Wäschestücke im Gesamtwert von mehreren hundert Rubeln gestohlen. Gegen Stankiewitz erkannte das Gericht auf eine Gefängnisstrafe von vier Monaten.

Wegen unerlaubten Schnapshandels hatte sich die 18-jährige **Gelde Kominar** zu verantworten. Sie hatte ohne die zum Schnapshandel erforderliche Erlaubnis in ihrer Selterwasserbude Schnaps gehalten und solchen an verschiedene Personen verkauft. Gegen sie wurde auf eine Geldstrafe von 50 Mark erkannt.

Der Hehlerei waren die **Eheleute Wulf und Chaje Mindlin** angeklagt. Sie hatten mehrere Paar Schuhe an sich gebracht, die am 30. Mai d. Js. aus dem Schuhwarengeschäft des **Leopold Moschulski** gestohlen waren. Das Gericht verurteilte jeden der Eheleute Mindlin zu einer Geldstrafe von 60 Rubeln.

Wegen Körperverletzung und wegen Beleidigung hatte sich die Ehefrau **Chaje Pupkewicz** zu verantworten. Die Angeklagte hat im Juli d. J. auf der Dominikanerstraße die Ehefrau **Lea Rapoport** geschlagen und diese durch den Gebrauch von Schimpfwörtern beleidigt. Mit Rücksicht auf die Erregung der Angeklagten erkannte das Gericht auf eine Geldstrafe von 30 Mark.

Der Arbeiter **Witold Karzis** hatte in der ersten Hälfte des Jahres 1917 vom Dachboden des Hauses Poplawastrasse 25 die dort lagernden und der **Alexandra Tuschasow** gehörenden Sachen entwendet. Unter den gestohlenen Sachen befanden sich Gegenstände aller Art, wie beispielsweise Küchengeräte, Schüsseln, Eimer, Schuhe, Zigarrentaschen, Gardinenstangen, eine Feuerzange und anderes mehr. Das Gericht erkannte gegen Karzis auf eine Gefängnisstrafe von drei Monaten.

Wegen eines Pferdediebstahls hatten sich der 13 Jahre alte **Wladislaw Gulbiecki** und der **Johann Prokopszuk** zu verantworten. Sie hatten gemeinsam in einem in der Nähe von Wilna gelegenen Dorfe ein Pferd entwendet und dieses in der Absicht, es zu verkaufen, nach Wilna geführt. Wegen der Jugend des **Gulbiecki** erkannte das Gericht gegen ihn auf eine Gefängnisstrafe von vier Monaten, während **Prokopszuk** eine solche von sechs Monaten erhielt.

Evangelischer Militärgottesdienst. Am Sonntag, den 19. August, vormittags 8,45 Uhr, Feldgottesdienst auf dem Kalvarienmarkt (Sportplatz) für das Feldrekrutendepot 10; Predigt: Pfarrer Dr. Schmidt.

Drei Mädchen am Spinnrad.

Ein Roman von glücklichen Leuten.

Von **Fedor von Zobeltitz.**

I. Fortsetzung.

Copyright 1912 by Egon Fleischel & Co., Berlin.

Die Mutter marschierte währenddessen mit kleinen Schritten auf und ab und unterhielt sich damit, die Inschriften auf den Papptafeln der verschiedenen Türen zu lesen. Es waren meist die Namen von Ärzten, Offizieren und Feldwebeln: aber einer darunter, der Frau von **Göchhusen** interessierte. Sie sprach davon zu ihren Kindern.

„Major von Hartwig,“ sagte sie. „Ich kannte einen Hartwig, er hieß **Woldemar** mit Vornamen — man durfte aber nicht **Waldemar** sagen, da wurde er ärgerlich, denn er hielt auf das „o“. Kinder, der wollte mich sogar einmal heiraten, und ich hätte ihn auch ganz gerne genommen, aber erstens: er war nicht viel älter als ich, und zweitens hatte er kein Geld und ich auch nicht.“

„Vielleicht ist das dein **Woldemar** mit „o“, entgegnete **Elfriede**.

„Er stand damals bei den Franzern und war ein sehr hübscher Mensch.“

„Die Franzosen sind alle hübsch,“ erklärte **Maxe**. „Wollen wir uns nicht bei Herrn von Hartwig anmelden lassen, Mama? Er wird uns aus der **Bredouille** helfen — es fängt nachgerade an, trist zu werden. Und wenn es dein **Woldemar** sein sollte . . . es ist ja möglich, daß er noch nicht verheiratet ist — und er kann sich immer noch eine gewisse Staatlichkeit in sein Majorsalter gerettet haben.“

„Dann verheiraten wir die Mama mit **Woldemar**,“ beschloß **Beate**.

Vormittags 10 Uhr ist Militärgottesdienst in der Deutschen Kirche, Deutsche Straße 9; Predigt Pfarrer Dr. Schmidt.

Katholischer Militärgottesdienst. Sonntag, den 19. August, in der St. Johanneskirche, 9 Uhr vormittags, Lazarettgeistlicher **Ciré**. In der Romanowkirche, 8,30 Uhr vormittags und 8 Uhr abends, Etappenpfarrer **Albert**. In der Kirche der Kavalleriekaserne 10,45 Uhr vormittags, Lazarettpfarrer **Ciré**. In der Heiligegeist-Kirche, Ostrabramastraße, findet Sonntag, 8 Uhr vormittags, russisch-orthodoxer Gottesdienst statt, an dem sämtliche russisch-orthodoxen Kriegsgefangenen aus Wilna und Umgegend teilnehmen.

Postverkehr im Gebiet Ob. Ost. Im Privattelegrammverkehr ist von jetzt ab auch für den Verkehr innerhalb des Postgebiets Ob. Ost eine unbeschränkte Wortzahl zugelassen. Für den Postverkehr zwischen polnischen Heeresangehörigen (Angehörigen

Platzmusik im Schlossgarten

Mittags 12 Uhr

Leitung: Obermusikmeister **Fehling**.

Spielfolge:

1. Réthovillers-Marsch Villinger
2. Vorspiel zu „Die Meistersinger von Nürnberg“ Wagner
3. Potpourri a. „Die Puppenfee“ Bayer
4. „Alle Vögel sind schon da“, für zwei Pikkolo-Flöten solo Wiggert
5. „Rosen aus dem Süden“, Walzer Joh. Strauß
6. Marsch und Finale a. „Aida“ Verdi

der Polnischen Legion) und Bewohnern des Postgebiets Ob. Ost gelten bis auf weiteres die gleichen Bestimmungen wie für den Briefverkehr zwischen der Landesbevölkerung und den deutschen Heeresangehörigen, d. h. der Briefverkehr ist nur mit den nächsten Familienangehörigen (nur Eltern, Ehefrau) gestattet.

Ein Dezernat für jüdische Angelegenheiten in Ob. Ost. Bei der Verwaltung Ob. Ost ist jetzt, laut „Korrespondenz B“, auch eine besondere Sektion für jüdische Angelegenheiten eingerichtet worden. An der Spitze des Dezernats steht der bekannte Maler **Hermann Struck**, der sich bisher in militärischen Diensten im Osten befunden hat.

Weißruthenische Lehrerkurse. In Swislocz beginnt am 10. September der dritte weißruthenische Lehrer-Fortbildungskursus, der vier Monate dauern wird. Meldungen zur Teilnahme an diesem Kursus sind an die Kreisämter oder direkt an den Kreis Schulinspektor in Swislocz zu richten.

Unbestellbare Briefe. **Max Magmes**, **Dominika Rabzewitz**, **Leo Geisowski**, **Michael Muschumierski**, **F. Chodosch**, **Kasimira Urbonowitz**, **Mendel Buchstein**, **F. Goldman**, **Martha Bohme**, **Herman Steinberg**, **Mascha Lewin**, **J. Schklarowitz**. — Die Briefschaften mit obiger ungenügender Aufschrift können bei der „Stadtpostverteilung“, Dominikanerstraße 2, in der Zeit von 11—1 Uhr mittags abgeholt werden.

„Kindsöpfe,“ sagte Frau von **Göchhusen** lachend. „Damals war er Leutnant — jetzt kann er schon einen Sohn haben, der Leutnant ist . . .“ Aber die Erinnerung glitt doch so lebhaft durch ihre Seele, daß der Ausdruck ihres Gesichtes sinnender wurde . . . „Er war baumlang“, fuhr sie fort, „und sehr brünett. Dabei grüne Augen — ganz hellgrün, lichtgrün, wassergrün. Das stand ihm ausgezeichnet. Er hätte eigentlich dunkle Augen haben müssen, aber die Anomalie machte ihn interessant.“

„Liebt ihr euch sehr?“ fragte **Maxe**. „Schafchen, so etwas fragt man nicht . . . Ich weiß noch, wie er um mich anhielt. Mein Vater sagte rundweg „nein“. Ich habe drei Tage geheult und wollte Gift nehmen.“

„Und dann?“ „Ich nahm keins und habe die Tränen getrocknet.“ Nun hörte man wieder die Stimme des Unteroffiziers, den dröhnenden Baß, der in dem langen Korridor ein Echo erwecken zu wollen schien: „**Gottlieb Hiersekorn!**“

„Hier!“ . . . Die Leute auf den Bänken erhoben sich. „**Friedrich Wendland!**“

„Hier!“ „Immer kommen Sie näher!“ rief der Unteroffizier, „ich beiße Sie nicht . . .“ Dann neigte er den Kopf von neuem über die Liste und verlas noch einen Namen, der vielleicht undeutlich geschrieben war oder seiner Zunge ungeläufig schien: „**Max von Göch — Göchhusen . . . nein, Göchhusen.**“

Niemand antwortete.

„Ist **Max** von **Göchhusen** nicht da?“ fragte der Unteroffizier. „Mir ist doch so, als ob ich vorhin —“

„Hier,“ unterbrach ihn eine zarte und piepsige Stimme. Der Kriegsmann schaute erstaunt den Korridor hinaß. Alle jungen Leute schauten den vier Damen entgegen, die sich raschen Schrittes näherten, diesmal paarweise:

Der Heldenfriedhof in Suwalki.

Draußen im Westen der Stadt, am rechten Ufer des Baches, der **Suwalki** durchrieselt, liegt die Straße, die jetzt „An der Handscha“ heißt. Es ist die Gasse der Toten. Kirchhof reiht sich hier an Kirchhof, jeder ein Dokument der zahlreichen Bekenntnisse, die noch die Geschiedenen scheiden. Der Weg von der Handscha-Brücke her führt zunächst zu dem Tore des polnischen, des römisch-katholischen Gottesackers. An ihn schließt sich der evangelische, ihn säumt der russische, der griechisch-katholische. An ihn wieder stößt der jüdische. Und ganz am Ende der Straße erheben sich Grabhügel dicht am Wege, denen erst die deutsche Ordnung die Umfriedung eines Zaunes gegeben hat. Hier ruhen Mohammedaner, die in **Suwalki** im russischen Heere gedient haben und hier, fern der Heimat am Kaukasus, in Allahs letzte Hut genommen wurden.

Der seltsamste und fremdeste Friedhof ist für uns Deutsche der jüdische mit seinen Backsteinhäuschen über den Gräbern und seiner gewollten Verwilderung. Der schönste ist der russische.

Zwischen grünen Hecken verloren, vom Laube alter Bäume sanft überschattet, liegen hier die Gräber. Es ist ein großer kühler geheimnisvoller Garten mit still verborgenen Winkeln und Ecken. Und darum ist dieser grüne Ort der Toten eine oft gesuchte Zufluchtsstätte der jungen Lebenden. Es flüstert zwischen den Sträuchern, es raunt unter den weit schattenden Buchen. Junge Liebe kommt zu den Toten und schlingt über den alten Gräbern die ewigen Reigen des Lebens.

Am Ende des russischen Kirchhofs, durch eine niedrige Steinmauer von ihm getrennt, liegt der deutsche Heldenfriedhof. Hier gleißeln in der Sommersonne die weißen Kreuze, die Namen und Truppenteile derer künden, die in den Kämpfen um **Suwalki** für Vaterland und König fielen. In **Wolka** — an der Turtelmühle, in **Wigry**. Ergriffen wandert man zwischen den sauber gehegten Hügeln und gedenkt der Getreuen, die für Deutschlands Geltung in der Welt ihr heißes junges Leben hingaben.

In der Mitte der grünen Anlagen erhebt ein Sockel seine wuchtigen Quadern. Auf seinem Gipfel horstet ein mächtiger Adler aus Bronze, den kühnen Kopf nach Westen, der Heimat zu, gewendet. Eine Tafel trägt die Inschrift: „Zum Andenken an unsere Helden für ihre Treue bis in den Tod.“

Weit ist der Blick hier in der Runde, weit hinein in das Land, das diese toten Helden bezwungen haben. Die Stadt birgt sich hinter dem Grün des russischen Friedhofs. Fern im Süden ragt die dunkle grüne Wand des **Augustower Forstes**. Im Westen, jenseits des Zaunes und der Felder, die jetzt golden die Ernte im leisen Winde wiegen, erhebt sich eine gelinde Hügelkette in wundersam schönen milden Linien. Besonders in der Abendstunde, zwischen Licht und Dunkel, steht der Kamm dieser sanften Höhen in einer weichen blauen Zartheit. Dann ist es, als liege über der Gegend, fast dem Auge wahrnehmbar, das andächtige innige Gedenken, das in des Tages Abendfeierstunde aus den

die Mama mit **Maxe** voran, **Beate** und **Elfriede** hinterher. Man verstand die Situation noch nicht recht unter den Gestellungspflichtigen. Auch der Unteroffizier war sich unklar, doch schmunzelte er: eine Ahnung des Begreifens dämmerte immerhin in ihm auf.

Nun stand Frau von **Göchhusen** mit **Maxe** dicht vor ihm und holte wieder ihren Zettel hervor.

„Der Vatersname ist richtig,“ sagte sie, „aber der Vorname ist falsch. Nicht **Max**, sondern **Maxe** — mit einem „e“ am Schlusse . . .“ Sie lächelte . . . „Mein Sohn ist nämlich eine Tochter — diese hier.“

Sie deutete auf ihre Jüngste, die rot geworden war, aber den Sinn für die Komik der Situation noch nicht verloren hatte.

„Ich glaube nicht, daß ich dienstpflichtig bin,“ meinte sie mit einer niedlichen Wölbung der Lippen.

Nun wurde leises und lautes Lachen im Kreise der jungen Männer vernehmbar, auch eine kecke Bemerkung. Aber das litt der Unteroffizier nicht. „Ich bitte mir Ruhe aus,“ sagte er ernst. Dann machte er vor Frau von **Göchhusen** eine kurze Verbeugung. „Also ein Irrtum, gnädige Frau. So etwas passiert. Im vorigen Jahre sollte eine siebzehnjährige Witwe eingestellt werden. Es lag ein Schreibversehen vor. Hier wohl auch.“

„Jedenfalls. Der Name **Maxe** ist wenig gebräuchlich. Und statt **Erdmuthie** steht **Edmund** auf dem Zettel.“

Der Unteroffizier nickte. „Richtig — **Edmund**. Und **Tugendreich** steht auch noch da. Warum denn **Tugendreich**?“

„So heißt sie.“

„Ich denke **Göchhusen**.“

„**Tugendreich** ist ein Vorname — so ein alter — aus früheren Jahrhunderten.“ Der Unteroffizier schwieg einen Augenblick, als wollte er diese neue Seltsamkeit erst geistig verarbeiten. „Na,“ sagte er sodann, „jedenfalls müssen wir

deutschen Landen herüberschwebt zu dieser fernen Stätte, an der so viel deutsche Liebe und Treue zur ewigen Ruhe gegangen ist. Alfred Schirokauer.

Nordlichter. Wir berichteten kürzlich von einer nächtlichen Lichterscheinung, die in der Nacht zum vorigen Freitag über Wilna sichtbar war. Nach einer Mitteilung der „Libauschen Zeitung“ handelt es sich um ein Nordlicht, das in Libau gleichzeitig, allerdings unter stärkeren Farbenercheinungen beobachtet worden ist. In der Nacht zum Mittwoch, dem 15., war gegen 2 Uhr über Wilna wiederum ein schwächeres Nordlicht von kürzerer Dauer sichtbar. — Die „Libausche Zeitung“ schreibt ferner: Nordlichter haben ehemals eine bedeutende Rolle im menschlichen Aberglauben gespielt und galten als Künder besonders wichtiger, meist blutiger Ereignisse. Die fortgeschrittene Wissenschaft hat sie heute als erdmagnetische Erscheinungen erkannt, die zwar noch viel Rätselhaftes an sich haben, von denen man aber das Wichtigste doch bereits weiß, so insbesondere, daß sie eine starke Abhängigkeit von den Sonnenflecken aufweisen und daß ihr Auftreten oft überaus empfindliche Störungen in den Telegraphenlinien hervorruft. Wenn sie nun auch ihres früher unheimlichen Charakters restlos entkleidet worden sind, so ist es doch reizvoll festzustellen, wie die drei größten mitteleuropäischen Nordlichter des 19. Jahrhunderts, jedesmal mit besonderen irdischen Ereignissen zusammentrafen, die für die Geschichte der beiden heute verbündeten germanischen Staaten Bedeutung gewannen. Am Tage, da das größte und schönste Nordlicht des vorigen Jahrhunderts am Himmel aufflammte, am 7. Januar 1831, erblickte in Hinterpommern unser großer Heinrich v. Stephan das Licht der Welt. Die beiden berühmten Nordlichter des 24. und 25. Oktober 1870 gingen unmittelbar dem Fall von Metz (27. Oktober) voraus, und auf das letzte große, allgemein sichtbare Nordlicht vom 9. September 1898, in dem besonders ein mächtiger, blutroter Strahl auffiel, folgte am nächsten Tage das Trauerspiel der Ermordung der Kaiserin Elisabeth von Oesterreich in Genf. — Auch im laufenden Jahrhundert waren schon mehrfach Nordlichter zu verzeichnen, so insbesondere am 15. November 1905, doch waren sie infolge ausgedehnter Wolkendecken stets nur an wenigen Orten sichtbar. — Ob sich wohl auch diesmal wieder ein Zusammenhang zwischen der Himmelercheinung in der Nacht zum 10. August und irdischen Vorgängen herausfinden läßt?

Geldsendungen russischer Kriegsgefangener. Im ersten Vierteljahr 1917 haben aus einem einzigen deutschen Gefangenenlager russische Kriegsgefangene, die zur freien Arbeit entlassen sind und gegen den Lohn der freien Arbeiter beschäftigt werden, an ihre im Ob. Ost-Gebiete wohnenden Angehörigen insgesamt 6635 Mark gesandt und zwar monatlich je 61 Absender 1609 bzw. 1687 und 2340 Mark. Die Sendungen ergeben für den einzelnen immerhin einen Tagesdurchschnitt von mehr als 1 Mark, die den Angehörigen als Unterstützung willkommen sind; sie beweisen aber zugleich auch, daß die als freie Arbeiter beschäftigten Gefangenen Gelegenheit haben, über ihren eigenen Bedarf hinaus Geld zu verdienen. K. B.

Reichs-Kursbuch. Vom Reichs-Kursbuch erscheint Anfang Oktober eine neue Ausgabe zum Preise von 2 M. 50 Pf. Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen entgegen. Der Postzug für mehrere aufeinanderfolgende Ausgaben ist zur Zeit aufgehoben.

die Sache protokollieren. Wollen Sie so gut sein, mich zu dem Herrn Major begleiten.“

Er ging voran bis an die Tür, die eine Papptafel mit dem Aufdruck „Major von Hartwig“ trug.

„Gedulden Sie sich einen Augenblick,“ wandte er sich an Frau von Göchhusen zurück, „ich werde dem Herrn Major die Sache vortragen. Vielleicht sind Sie gar nicht nötig. Haben Sie den Geburtsschein Ihres Fräulein Tochter zur Hand?“

„Alles da,“ rief Maxe, öffnete ihr Handtäschchen und gab dem Unteroffizier das Gewünschte. Er verschwand damit hinter der Tür.

„Nun bin ich neugierig, ob es wirklich Woldemar ist,“ sagte Elfriede.

Die Mutter zog die Stirne kraus. „Laß das, Elfriede. Einmal kann man sich so ein Witzchen erlauben, aber nicht öfter. Es schickt sich nicht. Hoffentlich läßt er uns nicht zu lange warten.“

Sie hatte kaum ausgesprochen, als sich schon wieder die Tür öffnete. Ein langer Offizier stand vor den Damen, über das ganze braune Gesicht lachend, die Hände ein wenig erhoben; wie zu herzhafter Begrüßung.

„Na, das muß ich sagen,“ begann er, „so sieht man sich wieder! Gnädigste Frau, kennen Sie mich denn noch?“

„Aber natürlich, Herr von Hartwig. Als ich vorhin Ihren Namen an der Tür las, überlegte ich gleich: ist er's oder ist er's nicht? Und nun sehe ich, daß er's ist — und freue mich von Herzen darüber.“

Er zog ihre Hand an die Lippen. „Ich nicht minder. Sein Blick glitt rasch über den Braun-; den Blond- und den Schwarzkopf. . . „Die Fräulein Töchter? — Und welches ist unser neuer Rekrut?“

„Maxe, tritt vor.“

Maxe tat es mit militärischem Anstand. Sie schlug sogar die Absätze aneinander.

Der Major freute sich. „Ach, wenn wir doch lauter solche Rekruten hätten,“ sagte er. „Ich bin sonst

Bekanntmachung.

In Verfolg der Verordnung des Oberbefehlshabers Ost vom 22. 9. 1916 betr. die Gewinnung der Roh- und Bannstoffe im Verwaltungsgebiet Ob. Ost bzw. der Ausführungsbestimmungen vom 17. Oktober 1916 des Chefs der Verwaltung Wilna/Suwalki zu der genannten Verordnung wird hiermit folgendes bestimmt:

Die Haus-Eigentümer oder -Verwalter bzw. die bevollmächtigten Verwalter der von Wilna abwesenden Hauseigentümer der zu Wilna in der

Deutschen Straße
Großen Straße
Schloßstraße
Trokistraße
Dominikanerstraße
Johannisstraße
Gr. Pohulankastraße
Wingrygasse
Sawitschstraße
Bakchastraße
Kirchenstraße
Stillen Gasse
Paradiesgasse
Bierstraße

gelegenen Baulichkeiten werden hiermit aufgefordert, sämtliche in den betreffenden Gebäuden vorhandenen Türklinken und Fensterbeschläge aus Messing, ferner Handhaben und Schaufensterschutzstangen aus Messing bis spätestens zum

20. August 1917, zwischen 8—1 Uhr vormittags oder 4—8 Uhr nachmittags

in der Metallannahmestelle des Stadthauptmanns, Dominikanerstraße 3, Zimmer 90, Erdgeschoß, abzuliefern.

Bezahlung der rechtzeitig abgelieferten Gegenstände erfolgt bei Ablieferung. In der oben bezeichneten Annahmestelle sind Ersatztürklinken gegen Bezahlung erhältlich.

Haus-Eigentümer oder -Verwalter, die vorstehender Aufforderung nicht rechtzeitig nachkommen oder nicht alle in den bezeichneten Häusern vorhandenen oben bezeichneten Gegenstände aus Messing abliefern, haben Bestrafung zu erwarten.

Die nicht rechtzeitig abgelieferten oder verheimlichten Messinggegenstände der bezeichneten Art unterliegen der Einziehung ohne Entschädigung.

Wilna, den 13. August 1917.

Militärkreisamt Wilna.

Der Stadthauptmann.

I. V. Pilz

Känguruhs auf freier Wildbahn in Holland.

In dem Wald- und Heidegebiet der niederländischen Provinz Gelderland leben seit kurzem Känguruhs auf freier Wildbahn. Wie die „Deutsche Wochenzeitung“ für die Niederlande und Belgien“ mitzuteilen weiß, hat nämlich vor einigen Jahren die Gattin des Rotterdammer Reeders Kröller sechs Känguruhs in dem großen Jagdgebiet ihres Gatten bei Hoenderloo ausgesetzt und die Tiere sich selbst überlassen. Die fremden Gäste gediehen ausgezeichnet, obwohl für ihre Pflege nichts geschah und die Winter manchmal ziemlich hart waren. Sie vermehrten sich dabei, und als ihre Kopzahl auf 12 angewachsen war, wurden sie mit Netzen eingefan-

eigentlich gegen die Frauenemanzipation, aber . . . darf ich um Vorstellung bitten, gnädige Frau?“

„Nicht nötig — die Kinder wissen schon . . . Lieber Herr von Hartwig, ich möchte nicht lange stören — sehe auch, daß der Unteroffizier wartet.“

„Er kann gehen. Gehen Sie, Westermann, ich bringe die Sache in Ordnung. Ja, Ordnung muß sein, gnädige Frau, und deshalb muß ich Sie schon bitten, einen Augenblick näherzutreten. Verhör, Protokoll und Unterschrift — anders läßt sich's nicht machen. Meine verehrten Damen, erschrecken Sie nicht über die Kleinheit und Ausattung meines Zimmers; der Fiskus gibt's uns nicht besser. Herrgott, wenn ich nur vier Stühle habe! . . .“

Sie fanden sich gerade noch, aber von zweien mußten Stapel blau broschierter Aktenstücke auf die Erde gelegt werden. Für den Major selbst war kein Sitz mehr da, und nun stritten die Mädchen, wer von ihnen stehen bleiben wollte.

„Der Rekrut,“ entschied die Mama. „Maxe, stell dich an die Wand.“

„Kein Gedanke,“ protestierte Herr von Hartwig. „Machen Sie mich nicht böse, gnädiges Fräulein. Oder nein: vorläufig haben Sie noch zu gehorchen. Noch sind Sie nicht in den Listen gestrichen. Aber ich will Sie als Freiwilligen behandeln. Nehmen Sie Platz, Freiwilliger.“

Maxe setzte sich. Dieser Major gefiel ihr. Allen drei Mädchen gefiel er. Majore neigen vielfach zur Korpulenz. Es ist das Uebergangsstadium zum Kommandeur, bei dem der Aergers die Fettanschoppung wieder vertreibt. Doch dieser war schlank, und Elfriede, die Malerin war, fand es hübsch, wie von der Taille aufwärts der Oberkörper des Mannes frei und kräftig zu starken Schultern emporwuchs. Auch in Bezug auf die Augen hatte die Mama recht: sie wirkten pikant. Sie standen mit ihrem hellen Grünlicht wie zwei offene Fragen in dem Dunkel seines Gesichts.

gen. Zehn der Tiere wurden an die Tiergärten in Amsterdam, in Rotterdam und in Haag verschenkt, in denen also jetzt die ersten auf freier Wildbahn in Europa aufgewachsenen Känguruhs zu sehen sind; die übrigen beiden wurden wieder bei Hoenderloo ausgesetzt, und dieses Pärchen ist inzwischen ebenfalls erfolgreich zur Fortpflanzung geschritten, sodaß mit einiger Wahrscheinlichkeit auf eine weitere Vermehrung der Känguruhs im Gelderland zu rechnen ist.

Liste der Kriegsgefangenen aus Wilna und Umgebung.

Gefangenen-Lager III, Münster i. W.

Pawlowitsch, Josif, aus Pawlowitschi
Sacharschenkow, Stepan, aus Glubokowsk
Mikulitsch, Dmitri, aus Wilna
Antonowch, Roch, aus Troitzsch
Bessekirski, Iwan, aus Krischpokischki
Bekeness, Iwan, aus Wilna
Bogdanowitsch, Adam, aus Skowroda
Dowgalo, Anton, aus Pawlowitschi
Galjontschik, Michail, aus Swenzjany
Jatkalo, Stanislaw, aus Wilna
Kojris, Ludwig, aus Jakeschi
Kasperowch, Petr, aus Oschmiany
Lapinski, Stanislaw, aus Wilna
Senkewitsch, Ossif, aus Ostrowjetz
Stankewitsch, Tomasch, aus Wilna
Stankewitsch, Abram, aus Kund
Tzesljak, Bronislaw, aus Lida

Kriegs-Gefangenen-Lager Tüchel.

Gontschae, Feliks, aus Wilna
Klewinski, Josef, aus Wilna
Woronka, Klement, aus Wilna

Kriegs-Gefangenen-Lager Frankfurt a/Oder.

Alexeiwitsch, Wladislaw, aus Gorjaty
Bogdewitsch, Wikenti, aus Bokitschi
Jankowitsch, Wazlaw, aus Nowo-Wileisk
Mateiko, Woizech, aus Laputanzy
Ulbin, Klementi, aus Paskruda
Batkewitsch, Ossip, aus Makonischki
Blissnik, Maxim, aus Blisnik
Butor, Nikolai, aus Bernati
Golosmi, Arkadi, aus Tscharowka
Labut, Michail, aus Trudniki
Schukow, Peter, aus Gridki
Bitensky, Mowscha, aus Ostrino

Kriegs-Gefangenen-Lager Heilsberg.

Chartanowitsch, Feodor, aus Botry
Alexandrowitsch, Jan, aus Wilna
Michalski, Anton, aus Brody
Losowski, Pawel, aus Poryschki
Shal, Kusma, aus Kressnowy
Schagun, Ossip, aus Koschary
Sossnowski, Konstantin, aus Wilna
Jegorow, Anton, aus Poltschauka
Kuschkiewitsch, Alexandr, aus Praskowschysn
Jakinowitsch, Stanislaw, aus Bojarowa
Awdjewitsch, Andrei, aus Downary
Dinowagess, Josef, aus Tarnawy
Sakowitsch, Adam, aus Wielko-Robischki
Slotkowski, Alfons, aus Wilna
Britaniski, Judel, aus Wilna
Meicel, Isak, aus Wilna

(Weitere Listen folgen)

Herr von Hartwig war hinter seinen breiten, mit Papieren bedeckten Schreibtisch getreten. „Also nun zuerst das Geschäftliche,“ sagte er. „Der Geburtsschein erklärt alles. . .“ Er las absatzweise vor: „Vor dem unterzeichneten Standesbeamten erschien heute, der Persönlichkeit nach bekannt, der königliche Legationsrat a. D. Franz Friedrich Erich von Göchhusen — wohnhaft daumda, evangelischer Religion — und zeigte an, daß von der Magda von Göchhusen, geborenen Tarrach . . . der Name weckt alte Erinnerungen in mir an Ihr Vaterhaus, gnädige Frau . . . wohnhaft bei ihm, am dritten März achtzehnhundert-undsechszundachtzig, vormittags zwölfeinhalb Uhr, ein Kind weiblichen Geschlechts geboren worden sei, welches die Vornamen Maxe Erdmuths Tugendreich erhalten habe. Vorgelesen, genehmigt und unterschrieben . . .“ Stimmt. Und da ich dies Kind weiblichen Geschlechts in persona vor mir habe, kann ich nach bestem Gewissen beedigen, daß es für den königlichen Dienst nicht zu brauchen ist — leider . . .“ Er schob mit einem Fußtritt ein hohes zusammengeschürtes Akterpaket neben sich, ließ sich trotz des Protestes der aufspringenden Damen darauf nieder, warf ein paar Zeilen auf einen Foliobogen und bat Frau von Göchhusen dann um ihre Unterschrift.

„Abgemacht,“ sagte er. „So, meine verehrte gnädige Frau — aber so rasch lasse ich Sie nicht wieder fort. Herrgott, wie lange haben wir uns nicht gesehen! Und nun hab' ich sie gleich vierfach vor mir . . . Keiner Söhne, gnädige Frau!“

„Nein. Und Sie, Herr von Hartwig?“

„Auch nicht. Dieweil ich noch immer nicht die Rechte gefunden habe. Nun habe ich's aufgegeben. Ich glaube, ich habe den Zeitpunkt verpaßt.“

„Das sagen alle, denen das Junggesellenleben bequemer dünkt.“

(Fortsetzung folgt)